



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

XXV Hauptst. Von Luthern, und dem Lutherthume.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

wunderlich, daß der Herr von Voltaire mit seiner Höflichkeit und seinen Wahlsprüchen sein Werk selber verschändet.

Es ist wahr, daß eine allzugroße Leichtigkeit in Verleihung, und klägliche Mißbräuche in Verkündigung der Ablässe und Gefäßfreyheiten im Schwange gewesen. Allein dies billiget heutiges Tages eben so wenig das Geschrey gewisser Schriftsteller, als es damals Luthers Ausschweifungen, Spaltungen und Irrthümer billigte.

—————

XXV Hauptstück.

Von Luthern und dem Lutherthume.

Die durch Luthers Irrlehren im Christenthume entstandene grose Veränderung kann man mit keinem philosophischeren Auge betrachten, als es Voltaire thut. Aus seiner Art zu reden könnte man nicht einmal errathen, ob er selber ein Christ sey. Er untersuchet die Vor- und Nachtheile, das Gute und Böse, so diese Veränderung nach sich gezogen. Er erkläret sich zwar nicht auf eine allzu-

allzu-

allzudeutliche Weise; er verhöhlet aber seine Meynungen auch nicht zu genau. Er spricht mit einem recht starken Tone von den Unordnungen der römischen Kirche: von der Langwierigkeit des Joches, womit dieselbe die nördlichen Mächte, Nengelland, Deutschland &c. beschwerete: von den Quälungen der päpstlichen Statthalter, Gesandten und anderer Bothschafter des römischen Hofes: von der guten Verwendung der Einkünfte, welche man der Kirche abgenommen, und von dem Nutzen, den die Unterdrückung der Klöster verschaffet hat.

Hierauf stellt man vor, wie sehr sich die Irthumsstifter belobt gemacht haben, wobey man kein Wort von ihren Fehlern sagt, oder dieselben nur obenhin berühret, wo man sie auf alle ersinnliche Art entschuldiget, da man indessen die Mängel der römischen Kirchendiener ganz gräulich aufmüset. Nachdem überläßt man dem Leser die Entscheidung. Damit man nun alldasjenige, was Voltaire über diese Aenderung vorbringt, zu beurtheilen besser im Stande sey; wollen wir die Gemüthsbeschaffenheit dessen, welcher der Urheber davon gewesen, vor allen Dingen beschreiben.

Luther

Luther war einer von jenen hitzigen und ungestümmen Menschen, welche, wenn sie von einem Gegenstande lebhaft gereizet werden, ganz darauf verfallen, nichts mehr untersuchen, und einigermassen außer Stand gesetzt werden, die Weisheit und Vernunft anzuhören. Eine starke Einbildungskraft, welche durch den Verstand unterstüzet und durch das Studiren unterhalten worden, brachte ihm eine natürliche Wohlredenheit, und den gesicherten Beyfall derjenigen allezeit zuwegen, welche ihn donnern und schreyen hörten. Er empfand seine Ueberlegenheit und Vortheile gar wohl; und weil der Sachen Erfolg seinem Hochmuth schmächtelte, wurde er immer dreister und verwägner. That er einen Fehltritt; so war keine Vorstellung, kein Verweis, keine Bestrafung vermögend, ihn zur Erkenntniß zu bringen: das hieß bey ihm Del ins Feuer geschüttet. Seinen Widersagern antwortete er mit einer verächtlichen Störrigkeit, den Mächten mit den gröbsten Schwähworten, seinen eigenen Freunden mit Hochmuth und einer unüberwindlichen Hartnäckigkeit, und er kündigte allen denjenigen ohne Unterscheid den Krieg an, die seinen Meynungen zu widersprechen das Herz hatten.

en.

en. Da nun in seiner Gemüthsbeschaffenheit keine Gelassenheit, noch einiger Geschmack in seiner Denkens- und Schreibart zu finden war; verfiel er oft in die unverschämtesten Grobheiten, oder in die frechesten und niederträchtigsten Zoten, wobey man nicht begreift, wie es Leute gegeben, welche ihn anhören und ertragen konnten, noch weniger aber, wie er eine so erstaunliche Aenderung hat zu Stande bringen können.

So sah der große Glaubensverbäfferer von Deutschlande aus! In dieser Gemüthsbildung sieht man den Grund alles dessen, was uns die Geschichte von seiner Person und Glaubensmusterung belehret. Wir werden dem Herrn von Voltaire nicht in allen Stücken, so er von beyden anbringt, nachfolgen. Nur etliche Punkte, die er vorgiebt, und die uns am merkwürdigsten geschienen, werden wir in aller Kürze abhandeln. Es soll nur eine kritische Erklärung geben, welche, damit sie nicht verdrüsslich falle, sehr enge Schranken haben wird.

„ Nachdem Luther, sagt der Herr von
 „ Voltaire, die Ablässe verschrieen; unter-
 „ suchte er dessen Gewalt, der dieselben mit-
 „ theilte

„ theilte. Eine Ecke des Vorhanges war
 „ aufgezozen. Die dadurch beherzt ge-
 „ machten Völker wollten beurtheilen, was
 „ sie angebethet hätten „.

Voltaire bedienet sich bey ganz platten
 Sachen geheimnißvoller Worte. Die Glaub-
 enslehre von den Ablässen ist hinter keinem
 Vorhange verborgen, indem Christus dem
 heil. Petrus saget: Dir will ich die
 Schlüssel des Himmelreichs geben;
 alles, was du auf Erden lösen wirst,
 soll auch im Himmel gelöst seyn.
 Die Glaubensverbäfferer sagten: glaubet
 der römischen Kirche nicht, welche euch
 lehret, daß euch durch euer Gebeth und
 Allmosen ein Theil der durch die Sünden
 verdienten Strafe nachgelassen werde. Ihr
 müßet auf uns gehen, die euch sagen, daß
 weder eins noch das andere vonnöthen sey.
 Glaubet fest, daß euch euere Sünden ver-
 geben seyn, so sind sie euch wirklich ver-
 geben.

Man muß gestehen, daß das ein recht
 starkes Ansehen, und eine sehr überzeugende
 Probe sey. „ Was lag den Leuten zu
 „ Stockholm, Londen und Dresden daran,
 „ daß

„ daß man sich zu Rom lustig machte?
 „ Allein es lag ihnen viel daran, daß man
 „ keine übertriebene Schatzungen bezahlete:
 „ daß der Erzbischof von Upsal nicht Meister
 „ von einem Königreiche wäre. Die Ein-
 „ künfte des Erzbisthumes von Magde-
 „ burg, jene so viel reicher Abteyen reizeten
 „ die weltlichen Fürsten „.

Und was liegt den Einwohnern von
 Magdeburg daran, ob sie jetzo Unterthanen
 des Königs in Preussen seyn, oder noch einen
 Erzbischof zum Landsfürsten haben? Was
 liegt den Würzburgern, Fuldern und Köln-
 ern daran, ob ihre Fürsten geistlich oder
 weltlich seyn? Das thut der Welt nichts;
 warum sollte man es denn für Uebel an-
 sehen? Wer getraute sich zu behaupten, daß
 Nengelland und Schweden darum glücklicher
 seyn, weil sie protestantisch geworden?
 Frankreich, das immer bey der katholischen
 Religion geblieben, hat an Macht und
 Ruhme mehr zugenommen, als diese pro-
 testantische Staate.

„ Als Luther in einer sächsischen Feste-
 „ ung verborgen lag; troşte er dem Kais-
 „ ser: brachte die Hälfte Deutschlands
 wider

„ wider den Papst auf, und antwortete
 „ dem Könige in Aengellande als einem
 „ seines gleichen „.

Da der Herr von Voltaire von dieser
 Großmüthigkeit Luthers zu kurz redet;
 wollen wir den Abgang durch Stücke, die
 aus den eigenen Briefen dieses großen
 Glaubensverbäfferers gezogen sind, ersetzen,
 damit man seine Heiligkeit, und seine wahr-
 haft apostolische Tugenden desto bäffer er-
 kenne: Wäre ich Herr im Reiche, sagt er,
 so bände ich den Papst und die Cardi-
 näle in einen Busch zusammen, um
 sie miteinander ins Meer zu werf-
 en. Dieses Bad würde sie gesund
 machen, ich gebe mein Wort darauf:
 ich gebe den Herrn Jesus Christus zum
 Bürge. O der Unständigkeit! Wie schön
 ist der Namen Jesus Christus hier ange-
 bracht!

Höret nun, wie er darauf vom Könige in
 Aengellande redet (m): Ich weis nicht,
 ob die Thorheit selbst so sinnlos seyn
 kann, als der Kopf des armen Hein-
 richs

(m) Luth. contra Reg. Angl.

richs. O wie gerne wollte ich diese ängelländische Majestät mit Drecke und Rothe überschmierem! Ich habe wohl Recht dazu. Aus diesem Briefe urtheilet Voltaire, daß Luther dem Könige in Aengellande als einem seines gleichen geantwortet habe.

Auf den hitzigen Apostel Luther folget der kriegerische Apostel Zwingel. Dieser Zwingel war ein junger Chorherr von Costniz, welcher, als er sich nach Luthers Beyspiele verheurathet hatte, auch das Christenthum nach seinem Beyspiele mustern wollte. Allein er gieng noch weiter. Er begnügte sich nicht, fast allen Irrthümern Luthers beyzupflichten; sondern er verwarf noch dazu das Abendmahl, zerdrümmerte das ganze Kirchenregiment, und sagte endlich, daß zur Seligkeit weiter nichts vordthen sey, als ein ehrlicher Mann zu seyn; daß solche Leute, wie Cato, Seneca und Antoninus, eben sowohl Theil am Himmel hätten, als jene, die an Jesum Christum geglaubet hätten, und getauft worden wären. Es war zu Zürich, wo er diese schöne Glaubensmusterung zu predigen an-

anfieng (n). Voltaire drückt sich darüber
also aus:

„ Zwingel zog sich die Schmähungen
„ der Geistlichkeit über den Hals. Die
„ Sache wurde vor die Obrigkeit gebracht.
„ Der Rath von Zürich untersuchte den
„ Rechtshandel. Die Mehrheit erklärte sich
„ für die Glaubensmusterung. Das Volk
„ erwartete Hausenweise den Ausspruch
„ des Rathes, als der Gerichtschreiber mit
„ der Nachricht kam, daß Zwingel seinen
„ Handel gewonnen habe. Im selbigen
„ Augenblicke trat das Volk der Religion
„ des Rathes bey. Ein Schweizerdorf
„ richtete Rom. Ein nach allem dem be-
„ glücktes Volk, welches in seiner Einfalt
„ die Religionsgeschäften seiner Obrigkeit
„ heimgestellt seyn lies „!

Es ist nicht wohl eine geschwulstigere und
sinnlosere Schreibart anzutreffen, als diese
da. Der Herr von Voltaire saget, Zürich
sey nur ein Dorf, und beleet doch die Ver-
sammlung etlicher Bürger und ihrer Bürg-
ermeister mit dem prächtigen Namen eines

§ 2

Rath:

(n) V. Hist. des Variat. L. 2.

Rathes. Welch ein Rath eines Dorfes! Und welch eine Berdemüthigung für Rom, daß es von diesem Rathe vorgeladen, gerichtet und verdammet worden! Beglücktes Volk, füget er hinzu, welches in seiner Einfalt die Religionsgeschäften seiner Obrigkeit heimgestellt seyn lies. Wie sauber kömmt dieser Ausruf mit den schönen Gesinnungen überein, welche er in seinem Briefe an den Buchdrucker von Genf äußert! Was ich ihnen zu sagen habe, mein Herr! ist dieses, daß ich ein geborner Franzos und Katholik bin, und es ist hauptsächlich in einem protestantischen Lande, daß ich ihnen meinen Eifer für mein Vaterland, und meine tiefe Ehrfurcht gegen die Religion, worin ich geboren bin, bezeugen muß. Man ist zu Genf nicht verlegen zu wissen, wonach man sich, in Ansehung dieser Versicherung des Herrn von Voltaire, zu richten habe. Wir haben uns ebenfalls nicht ängstig darum zu bekümmern.

„ Einige Zeit darauf schlichtete der Rath
 „ von Bern denselbigen Rechtshandel mit
 „ noch größerer Feyerlichkeit. Nachdem er
 „ beyde

„ beyde Theile während zweenen Monathen
 „ angehört hatte; verdammete er die röm-
 „ ische Religion. Man richtete eine Säule
 „ auf, worauf man dieses feyerliche Urtheil
 „ mit goldenen Buchstaben verzeichnete „.

Dieses behauptet **Voltaire**; anderer
 Seits aber belehren uns die zuverlässigsten
 historischen Urkunden folgendes: die Predig-
 er des neuen Evangeliums veranlaßten die
 Berner, einen öffentlichen Wortstreit über
 die Religion anzusagen. Die übrigen Can-
 tone, welche noch katholisch waren, setzten
 sich heftig dawider, weil in der allgemeinen
 Versammlung zu Baden ausgemachet wor-
 den war, daß man dergleichen Wortstreite
 nicht mehr zulassen wollte. Die Prediger
 drangen dennoch durch. Die Berner sagten
 die Versammlung an. Der Bischof weig-
 erte sich Gottesgelehrte hinzuschicken.
 Katholischer Seits erschien Niemand dabey.
 Von ungefähr, und nur ein Paar Tage
 durch, fand sich ein einziger Augustiner-
 mönch da ein, welcher aber nicht angehört,
 sondern sehr übel empfangen worden.
 Sleidan, ein protestantischer Geschicht-
 schreiber erzählet diese Sache so der Reihe
 nach.

nach (o). Sehet, wie der Rath von Bern, nachdem er beyde Theile während zweenen Monathen angehört hatte, die römische Religion verdammet, und ein feyerliches Urtheil gesprochen hat!

„ Fünf der kleinsten und ärmsten Cantone, die der römischen Kirche getreu geblieben, erregten einen bürgerlichen Krieg „.

Es war wohl nöthig, daß Voltaire den Katholiken die Schuld der bürgerlichen Kriege auf den Hals schöbe. Allein man muß sich wohl bedenken, ehe man sein Vorgeben für Wahrheiten annimmt. An dem ersten Kriege war Niemand Ursache, als die Berner und Zürcher. Diese waren es, die Gelegenheit dazu gegeben, indem sie, der Gesäße des Bundes und der Eidgenossenschaft unangesehen, die Gemeinschaft mit den Katholischen verbothen, und ihre Unterthanen zu verführen und abwendig zu machen trachteten. Die Katholischen Cantone machten ihre Vorstellungen, und begehreten

Ge:

(o) Sleidan. L. 16.

Genugthuung. Man schlug sie ihnen mit Stolge und Verachtung ab. Sie waren gezwungen, sich selbst Recht zu schaffen. Es ist derselbige Sleidan, ein protestantischer Schriftsteller, der die Ursachen dieses Krieges auf diese Weise erzählet (*).

Es geschieht oft, daß der Herr von Voltaire die Fehler derer, die vor ihm geschrieben haben, bemerket und widerleget. Wir wollen demselben sowohl als denen, die sein Werk lesen werden, denselbigen Dienst erweisen.

Es ist ein Irrthum, daß Luther von seiner Obrigkeit den Auftrag gehabt, wider die Waaren, welche sie nicht hatten verkaufen können, zu predigen. Johann Staupitz, Generalvicarius der Augustiner, trug ihm allein auf, wider die Ausschweifungen der Almosensammler und Verkündiger der Ablässe zu predigen. Luther hieb aus eigenem Triebe über die Schnur (p).

Es ist ein Irrthum, daß Trolle, Erzbischof von Upsal, mit einer Bulle in der

T 4 Hand,

(*) L. 10. (p) Hist. du Luth. L. 2.

Hand, den ganzen schwedischen Rath samt vier und neunzig Herren habe ermorden lassen. Der lutherische Pufendorf, schwediger Geschichtschreiber, beschuldiget dessen den Tyrannen Christiern den II ganz allein (q). Der Geschichtschreiber der Erzbischöfe von Upsal, welcher zu der Zeit gelebet, sagt kein Wort davon. Allein Voltaire hat geglaubt, daß ein Erzbischof, der mit einer Bulle in der Hand ein so erschreckliches Blutbad unter seinen Augen anbefähle und anrichten lies, einen artigen Zug in seiner Schilderung ausmachte.

Es ist ein Irrthum, daß Valentinian der I zwey Weiber, Severa und Justina, zu gleicher Zeit gehabt habe. Ammian Marcellin, ein heydnischer Geschichtschreiber, welcher zur Zeit dieses Kaisers gelebet, lobet ihn besonders wegen seiner Keuschheit. Hätte er wohl einem christlichen Kaiser, der eins der heiligsten Gesäße im Reiche öffentlich übertreten hätte, ein gleiches Lob bezeuget (r)? Zosim, der eine kurze Zeit danach gelebet, und der wider die christlichen Fürsten immer so toll raset, thut nicht
die

(q) Pufend. Hist. de Suéde L. 3. (r) Ammian. Marcell. L. 30.

die geringste Meldung von diesem Laster der Vielweiberey. Niemand außer Sokraten, der hundert Jahre nach Valentianen gelebet, hat davon gesprochen. Allein sein Zeugniß ist augenscheinlich falsch: denn er saget, Justina sey eine junge, überaus schöne Jungfrau gewesen, da es doch gewiß ist, daß diese Justina, welche Valentinians Ehebett nach der Severa bestiegen, Magnenzens hinterlassene Wittib gewesen sey. Es ist wunderbarlich, daß ein so kluger Kunstrichter, wie Voltaire ist, diesen Fehler nicht gemerket habe, sondern noch gar einen gröbern begehe (s).

Es ist ein Irrthum, daß viele Könige von Frankreich zwey bis drey Weiber zugleich gehabt haben. Viele hatten Bey-schläferinnen; kein einziger aber hat mehrere, für Gemahlinnen erkannte Weiber gehabt. Sieh das X Hauptstück.

Es ist dienlich die Ursache hier beyzufügen, warum Voltaire diese vermeyntliche Beyspiele der Vielweiberey anführet. Philipp, Landgraf von Hessen fand, daß ein

L 5

starker

(s) Vid. Baron. An. 1370.

starker und frischer Mann, wie er war, mit einem Weibe nicht auskäme. Weil er fromm war, und Gott zu beleidigen fürchtete; wandte er sich mit Vertrauen zu Luthern, seinem Gewissensrathe. Dieser, durch jenes Noth gerühret, fragte den Herrn um Rath, und erkannte nach vielem Bethen und Betrachten, daß das christliche Gesäß den einweibischen Ehestand nicht geböthe. Dem zufolge machte er dem Gewissen des Landgrafen Luft, und erlaubte ihm, im Namen Gottes selber, die Mehrheit der Weiber.

Auf diese merkwürdige Entscheidung ruft Voltaire aus: ach! hätten die Neuerungen allein diese erträgliche Uergernisse verursacht; so wäre die Welt noch zu glücklich gewesen.

—————

XXVI Hauptstück.

Von Calvinen, und der calvinischen Lehre.

„ Wie billig die Wiedertäufer verdienen,
 „ daß man allseits auf sie losstürmete; so
 „ viel Ehrfurcht haben sich die Protestanten
 „ durch